

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 17 (1923)
Heft: 5

Artikel: Der taubstumme Erbgraf von Solar [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-923272>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Was bedeutet das? Wenn wir Gott aufs Wort gehorchen, dann wird er uns geben, was wir nötig haben. Was will Gott uns abnehmen? Die Sorgen. Was sagt Jesus? Ihr sollt nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr das alles nötig habt.

Und was sagt Petrus: Alle eure Sorge werfet auf ihn; er sorget für euch. Dann müssen wir also nur beten und daneben dürfen wir faulenzten? Nein. Was will der liebe Gott uns nicht abnehmen? Die Arbeit uns tägliche Brot. Was sagte Gott zu Adam, als er ihn vertrieb vom Paradies?

S. Ammann.

Zur Belehrung

Der gebildete Gehörlose in Gesellschaft.

Hier wird der Ausdruck „gebildete“ ausdrücklich hervorgehoben, denn es soll nicht die Rede sein von der begreiflichen Unbeholfenheit einzelner Taubstummer im gesellschaftlichen Verkehr, sondern hauptsächlich vom Verkehr in geschlossener, fremder Gesellschaft.

Tritt ein gebildeter Gehörloser in eine solche Gesellschaft ein, so beginnt für ihn eine Reihe kleiner Peinlichkeiten und unangenehmer Gefühle. Wenn schon der Hörende bei der gegenseitigen Vorstellung häufig den Namen des Vorgestellten nicht versteht, so ist das beim Gehörlosen noch häufiger der Fall. Er scheut sich meistens, um Wiederholung des Namens zu bitten, schon um die Leute nicht zu bemühen, und dann auch, um den Schein der Schwerfälligkeit im Verstehen zu vermeiden. Die weitere Folge ist die Verlegenheit, wie er sich der ihm unbekannt gebliebenen Person gegenüber benehmen soll, an was er im Gespräch anknüpfen könnte, weil er ja nicht weiß, aus welcher Umgebung sie stammt, wes Berufes und Standes sie ist usw. Da bleibt er lieber still und — so wie so un- vermögend der allgemeinen Unterhaltung zu folgen — gerät er leicht in den Ruf eines Un- geselligen, Schweigsamen, Menschenscheuen und Unbehülflichen.

Solchen Gehörlosen wurde schon manchmal der Rat erteilt, selbst fleißig das Wort zu ergreifen, sozusagen die Unterhaltung an sich zu reißen, auf diese Weise „den Faden in der Hand zu behalten“, und so die Leute vergessen zu machen, daß sie einen Gehörlosen vor sich haben, wenn nicht schon seine Stimme es verrät. Aber, abgesehen von dem kaum möglichen Fall, daß ein Taubstummer eine derartig geistige Herrschaft ausüben kann, sieht solches anmaßend aus, und er gerät leicht vom Regen in die Traufe, nämlich in den noch übleren Ruf eines Redseligen und Eingebildeten, der am liebsten sich selbst hört.

Anderer meinen, er solle sich nur frisch und fröhlich in die Unterhaltung mischen. Aber wo ansetzen? Er kann ja nicht einmal vermuten, von was eben gesprochen wird, und muß fürchten, mit seiner Rede höchst unzeitgemäß einzufallen, den Fluß der Unterhaltung unliebsam zu stören. Oder man hat ihm mitgeteilt, wovon die Rede war; er denkt darüber nach und will nun auch seine Gedanken laut äußern. Da sieht man ihn verduzt an; denn das Besprochene ist ohne sein Wissen schon erledigt, abgetan. In der Unterhaltung macht man ja oft recht komische Sprünge und kommt vom hundertsten ins tausendste.

Soll der Gehörlose darum von Gesellschaften fern bleiben? Mit nichten! Nur darf er nicht wehleidig, nicht empfindlich sein, sondern muß sein Herz mit Tapferkeit wappnen. Welcher Gehörlose Freude hat an Geselligkeit, Genuß bei der Menschenbeobachtung, der mag hingehen. Auch für ihn fallen da manche Brocken vom Tische, und solche Brocken schmecken mitunter gut und können sogar sättigen.

(Schluß folgt.)

Zur Unterhaltung

Der taubstumme Erbgraf von Solar.

Aus dem Französischen von C. J., Basel.

(Fortsetzung.)

„Wieviel Mühe und Schweiß mag es Sie gekostet haben, diese große Kunst zu erfinden, den Taubstummen sozusagen das Wort zu setzen,“ sagte der Graf, indem er zuerst die Stille unterbrach, welche auf ihn zu drücken schien.

„Ich habe nichts erfunden, Herr Graf,“ antwortete der Abbé de l'Épée bescheiden, „ich

habe nur ausgebildet, was andere angefangen hatten. Der, welcher zuerst diese wunderbare Methode anwandte, welche ich vielleicht vervollkommenet habe, war Pierre de Ponce¹, Benediktinermönch im Kloster d'Uva in Spanien. Im Jahre 1570 hatte ein vornehmer Herr in Castilien eine taubstumme Schwester und zwei taubstumme Brüder. Pierre de Ponce lehrte sie lesen, schreiben, rechnen, machte sie bekannt mit den Grundlagen der Religion, mit den alten und den fremden Sprachen, der Malerei, der Physik, der Astronomie und der Politik. Sein Mittel war einfach: er ließ sie die Buchstaben des ABC schreiben und gab sie ihnen zu verstehen durch die Bewegung der Lippen und der Zunge, dann, als sie Wörter bilden konnten, zeigte er ihnen die Sachen, welche diese Wörter bezeichneten. Leider hat uns de Ponce keinerlei Einzelheiten seines Verfahrens hinterlassen. Ich habe meine Studien nur aus den Werken anderer Spanier geschöpft, Jean Paul Bonnet und Ramirez de Carion. Allein im Jahre 1748 beschäftigte ich mich mit dieser Klasse von Unglücklichen, als ich in Paris die Bekanntschaft eines andern Spaniers machte, mit Namen Pereira², welcher mehrere seiner Schüler der Akademie der Wissenschaft vorstellte und die schmeichelhafteste Anerkennung von dieser Gesellschaft erhielt. Zu diesem Beruf war ich auf folgende Weise gekommen: Im Jahre 1732, ich war damals 20 Jahre alt, hatte ich eben das Priestergewand mit dem des Advokaten vertauscht, als ich beim Kreuzen einer etwas abschüssigen Straße Schreckensschreie hörte und gleich darauf oben an der Straße ein Pferd sah, das an einen Karren gespannt, in hellem Galopp heruntersprengte. Etwa zwanzig Schritte von diesem Pferd, weiter unten, gingen zwei junge, stille Mädchen ruhig und offenbar ohne Ahnung von der Gefahr, die sie bedrohte. Ich stürzte mich vor diese Kinder, warf sie rauh auf die Seite, und indem ich ihnen den Karren zeigte, welcher über die Stelle raste, wo sie noch einen Moment vorher gewesen waren, fragte ich sie, warum sie sich nicht früher in Sicherheit gebracht hätten. Sei es durch den Anblick des Karrens, welcher so nahe bei ihnen vorbeiraste, sei es durch die Heftigkeit meiner Gebärden, sie verstanden mich, und während das eine von den Mädchen noch ganz starr

vor Schrecken dem Karren nachschaute, zeigte das andere mit einer reizend treuherzigen Bewegung auf ihren Mund und ihre Ohren, dann lächelte sie traurig. Ich begleitete die jungen Mädchen nach Hause. Sie lebten mit einer Tante; eine große Sauberkeit herrschte in ihrem Heim, verdeckte ihr Elend, wenn ich mich so ausdrücken darf. Mir kam die Idee, an diesen jungen, unwissenden Seelen einen Gedanken zu versuchen, der mich in meiner Phantasie seit einiger Zeit lebhaft bewegte, nämlich die Taubstummen zu unterrichten, die Sprache der Töne durch Gebärden zu ersetzen, und sie so durch das Band der Sprache mit der übrigen Welt in Verbindung zu bringen, von der ihr Gebrechen sie sonst auf immer zu trennen scheint. Ich machte meine Lehre an den zwei Schwestern mit einem Erfolg, der alle meine Hoffnungen überstieg, so daß die ältere, zu jungfräulicher Lieblichkeit erblüht, später Herrn von Bellegard heiratete. Inzwischen hatte mich der Bischof von Troyes, Bossuet, in seine Diözese berufen; ich vertauschte den Rock des Advokaten mit dem des Priesters wieder, weil Bossuet mich zum Domherrn ernannte. Mich bewegte immer noch die gleiche Idee, und nun war ich mehr denn je in den Stand gesetzt, sie zur Ausführung zu bringen. So verwendete ich mein ganzes Vermögen, um eine Anstalt für Taubstumme zu gründen. Gewiß hätte, was ich besaß, nicht genügt (ich besaß unglücklicherweise nur 7000 Franken Rente) ohne die großmütige Freigebigkeit des Herzogs von Penthièvre.

Das ist meine Geschichte, Herr Graf, sie ist einfach, voll Arbeit."

"Und voll Erhabenheit," sagte der Graf, dessen strenges Gesicht mild und weich wurde unter dem Einfluß des sanften Glanzes, der auf dem Gesicht dieses schönen Greises lag.

"Wie glücklich bin ich, daß der Zufall . . ."

"Es ist kein Zufall, Herr Graf. Seit drei Jahren suche ich Sie, ohne Ihren Namen zu wissen, und erst vor 14 Tagen habe ich ihn erfahren," sagte der Abbé.

"Mich!" sagte der Graf überrascht.

"Ja," sagte lebhaft der Abbé, "ich bitte Sie um eine Unterredung."

"Sind wir denn nicht soviel wie unter vier Augen?" fragte der Graf.

(Fortsetzung folgt.)

¹ Vergleiche den interessanten Artikel im Jahrgang 1912: "Die Schöpfer des Taubstummen-Unterrichts", Seite 83.

² Siehe 1912, Seite 181 und 1909, Seite 65—68.

